

Abonnementgebühren:
Bestellen: jährlich Fr. 4.—, 1/2jähr. 2.—, 1/4jähr. 1.10
Schweiz: jährlich Fr. 4.—, 1/2jähr. 2.—, 1/4jähr. 1.10
Postamtlich bestellt 20 Rp. Zuschlag.
Uebrig: Länder: Fr. 4.50 jährlich, nebst Postzuschlag.

Informationsgebühren:
Die ein spaltige Zeile über deren Raum 10 Rp. ob. 10 S.
Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt.
Reklamen: pro Zeile 20 Rp. ober 20 S.

Oberrheinische
Nachrichten

Anzeiger für Liechtenstein und Umgebung.

Erscheint in Mels jeden Samstag mit Gratisbeilage: „Abendruhe“.

Abonnements nehmen entgegen: Buchdruckerei A. G. in Mels, die Zeitungsanträger und die Poststellen.
Inserate nehmen die Zeitungsanträger und die Buchdruckerei entgegen und müssen spätestens Freitag Vormittag bei der Buchdruckerei eingehen. — Einwendungen sind frühzeitig an die Redaktion zu senden. — Schriftlichen Anfragen sind Frankomarken beizulegen. — Anonymes wird nicht berücksichtigt.

Nr. 50 — Zweiter Jahrgang

Druck und Expedition: Sarganserland. Buchdruckerei A. G. in Mels.
Verlag: „Oberrheinische Nachrichten“ A. G. in Mels. (Telefon 55).

Mels-Baduz, 4. Dezember 1915.

Serbiens Ende.

Der gestrige deutsche Heeresbericht meldet den Abbruch des serbischen Feldzuges. Die kleinen Reste des serbischen Heeres fliehen auf albanischen Boden, wo Hunger, Kälte und eine feindliche Bevölkerung sie erwarten. Eine kleinere Gruppe steht noch weiter nördlich bei Monastir, wird aber, schon bisher hart von den Bulgaren bedrängt, nicht lange widerstehen können, wenn sie es nicht vorziehen, noch zur rechten Zeit den Rückzug anzutreten. Umso stärker ist der Druck des Vierverbandes auf Griechenland und Rumänien. Bei Griechenland hat er es nicht zustande gebracht, daß es sich auf seine Seite gestellt hätte, aber durch Bedrohung seiner Küste immerhin erreicht, daß die Griechen es auch mit dem Vierverband nicht ganz verderben wollen. Bei Rumänien scheint man einen gleichen Druck durch Ansammlung russischer Truppen an der Grenze versuchen zu wollen. Es ist augenscheinlich das Bestreben Griechenlands und Rumäniens, die Entscheidung bis zu einer mehr abgeklärten und für sie weniger verzwickten Lage hinauszuschieben. Es wird von ihrer Entschliessung sehr viel vom weiteren Verlauf des Krieges abhängen. Immerhin drängt der Vierverband: die erste Antwort Griechenlands war ihm zu wenig bestimmt, er hat bereits eine zweite Note an dieses gerichtet. Für solche Weisheit sucht er wieder einzuholen, was er auf dem Balkan verloren. Ob mit Erfolg ist eine andere Frage. Hätte Griechenland gegen die Zentralmächte eingereift, dann hätte es an der Seite der Serben geschehen müssen. Jetzt hätte es die nun frei gewordenen Bulgaren gegen sich. Der deutsche Bericht lautet:

Berlin, 28. Nov. Amtlich. Aus dem Großen Hauptquartier wird gemeldet:

Westlicher Kriegsschauplatz: Nach erfolgreicher Sprengung in der Gegend von Neuville (zwischen Atras und Lens) besetzten unsere Truppen den Sprengtrichter und machten einige Gefangene. An verschiedenen Stellen der Front fanden Handgranaten- und Wurfmünzengruppen statt. In der Champagne und in den Argonnen zeigte die feindliche Artillerie lebhaftige Tätigkeit.

Balkan-Kriegsschauplatz: Die Verfolgung wird fortgesetzt. Südwestlich von Mitrowitza wurde Rudnik besetzt. Ueber 2700 Gefangene fielen in die Hand der Verbündeten. Zahlreiches Kriegsgesätt wurde erbeutet.

Mit der Flucht der karglichen Reste des serbischen Heeres in die albanischen Gebirge sind die großen Operationen gegen dasselbe abgeschlossen. Ihr nächster Zweck, die Öffnung freier Verbindung mit Bulgarien und dem türkischen Reich ist erreicht. Die Bewegungen der

unter der Oberleitung des Generalfeldmarschalls v. Mackensen stehenden Heereskräfte wurden begonnen. Von der österreichisch-ungarischen Armee des Generals von Kowalew, die durch deutsche Truppen verstärkt war, gegen die Drina und Save und durch die Armee des Generals v. Gallwitz gegen die Donau bei Semendria und Kambazias am 6. Oktober; von der bulgarischen Armee des Generals Bojadiew gegen die Linie Negotin-Pirod am 14. Oktober. An diesem Tage setzten auch die Operationen der zweiten bulgarischen Armee unter General Todorowin in der Richtung auf Skoplje-Beles ein. Seitdem haben die verbündeten Truppen nicht nur das gewaltige Unternehmen des Donau-Übergangs angefangen, das Feindes, das überdies durch das unzeitige Auftreten des gefürchteten Kossowas-Sturmes behindert wurde, schnell und glatt durchgeführt und die feindlichen Grenzfestungen Belgrad, bei dessen Einnahme sich neben dem brandenburgischen Reservekorps das österreichisch-ungarische Armeekorps besonders auszeichnete, Rajecar, Knjazewac, Pirod, die in die Hände unserer tapferen Verbündeten fielen, bald überwunden, sondern auch den durch das Gelände unterstützten zähen Widerstand des kriegsgewohnten und sich brav schlagenen Gegners völlig gebrochen. Weder unergründliche Wege, noch unzugängliche, tief verschneite Gebirge, weder Mangel an Nachschub noch an Unterkunft haben ihr Vordringen irgendwie zu hemmen vermocht. Mehr als 100,000 Mann, das heißt fast die Hälfte der ganzen serbischen Heeresmacht, sind gefangen, ihre Verluste im Kampfe und Verlassen der Festungen nicht zu schätzen. Geschütze, darunter schwere, und vorläufig unübersehbares Kriegsmaterial aller Art wurden erbeutet. Die deutschen Verluste dürfen recht mäßig genannt werden, so bedauerlich sie an sich auch sind. Unter Krankheiten hatte die Truppe überhaupt nicht zu leiden gehabt. Oberste Heeresleitung.

Höchstpreise für Käse und Zucker in der Schweiz.

Verkauf von ganzen Laiben, Abgabe an Wiederverkäufer: Der Höchstpreis für Emmentaler-, Grevener- und Spalenschnittkäse 1. Qualität ist auf Fr. 2.16 bis 2.25 für das Kilo festgesetzt, bei 2. Qualität auf Fr. 2.06 bis 2.15. Für die andern Käse sind die Preise festgesetzt wie folgt: Halbfette Käse der genannten Sorten Fr. 1.82 bis 1.90; ein Viertel fette Rundkäse Fr. 1.65 bis 1.90, Handmagere Käse Fr. 1.30 bis 1.40, Zentrifugen-Magere Käse Fr. 1.— bis 1.10, Spalenschnittkäse Fr. 2.60 bis 2.70, vollfetter Tilsiter Fr. 1.95 bis 2.10, halbfetter Tilsiter Fr. 1.65 bis 1.80, ein Viertel fette Tilsiter Fr. 1.40 bis 1.50.

Detailverkauf des Käses. Hier sind Höchstpreise vorgegeben für Emmentaler-, Grevener- und Spalenschnittkäse: 1. Qualität Fr. 2.60 bis 2.80 das Kilo, je nachdem der Käufer 4 Kilo oder weniger bezieht; 2. Qualität Fr. 2.50 bis 2.70. Für die andern Sorten wechseln die Preise wie folgt: Für halbfette Käse der genannten Sorten zwischen Fr. 2.10 und 2.20, für ein Viertel fette Rundkäse zwischen Fr. 1.90 und Fr. 2.—, für Handmagere Käse zwischen Fr. 1.70 und 1.80, für Zentrifugen-Magere Käse zwischen Fr. 1.40 und 1.50, für Spalenschnittkäse zwischen Fr. 3.10 und 3.30, für Tilsiter je nach dem Fettgrad zwischen Fr. 1.70 und 2.40.

Die Händler haben in den Läden die verschiedenen Käsesorten, die Qualität und Preise anzuschreiben; unrichtige oder mangelhafte Bezeichnungen sind strafbar. Die als Fettkäse verkaufte Ware muß wenigstens 40 Prozent Fett in der Trockenmasse enthalten, die halbfetten wenigstens 20 Prozent und die ein Viertel fetten mindestens 10 Prozent.

Endlich ist auch ein Höchstpreis für Schabziger in Aussicht genommen. Bei Abgabe an Wiederverkäufer beträgt er Fr. 1.35 für das Kilo; der Ladenhöchstpreis beträgt Fr. 1.70 das Kilo. Im Kaufhandel muß ein Stöckli von 20 Gramm zu 20 Rp. erlassen werden.

Der Bundesrat hat auch die Höchstpreise für Zucker festgesetzt. Für den Großhandel sind die Preise folgende: Grobkörniger Kristallzucker (Sandzucker) Fr. 54 für 100 Kilo, grobkörniger Kristallzucker (raffiniert) Fr. 55.50, feinkörniger Kristallzucker, sowie gemahlener Fr. 55.50 und Bile Fr. 57.50, Stockzucker Fr. 59, Würfelzucker in Paketen Fr. 62.

Fürstentum Liechtenstein. Nichtamtliches.

Tagesordnung für die auf Dienstag, den 7. Dezember, vormittags 9 1/4 Uhr, anberaumte Landtagsitzung. — Verhandlungsgegenstände:

- 1. Regierungsvorlage betreffend die Erlassung neuer Hausverordnungen; 2. Regierungsvorlage betreffend die Grundbücherliche Abgrenzung von Grundstücken zu Zwecken öffentlicher Verkehrs- und Wasserwege; 3. Subventionsgesuch der Gemeinde Eschen; 4. Subventionsgesuch der Gemeinde Triesenberg; 5. Subventionsgesuch der Gemeinde Triesenberg; 6. Subventionsgesuch der Gemeinde Triesenberg; 7. Unterstützungsbesuche. Offene Anfrage. (Eingefandt.) Wie kommt es, daß trotz Ausfuhrverbot noch immer Heu ins Ausland ausgeführt wird und zwar unter dem Namen Streue und Pferdeheu, ganz gutes Fetteheu und Ende? Ist denn das Ausfuhrverbot nur im Scherz erlassen? Wenn nicht, weshalb wird

denn auf dem Bahnhof bei Verladung nicht kontrolliert? Die ungenügende Kontrolle wird sich im kommenden Frühjahr wahrscheinlich schwer rächen; werden doch jetzt schon Preise bis 12 Kr. per Doppelzentner verlangt.

Zum Bezug von Heu aus dem Auslande ist doch gar keine Aussicht vorhanden, im Vorarlberg wurden die Futtervorräte jetzt schon beschlagnahmt von der Militärbehörde und auf Kraftfuttermittel darf man sich denn doch nicht stützen.

Ausfuhr. (Eingef.) Es muß jedem auffallen, was in dieser Zeit nicht alles unter dem Titel „Streue“ ins Ausland (Österreich) ausgeführt wird. Es wird nicht Streue, sondern das beste Heu ausgeführt, oder muß man selbst von den Bergen herunter Streue verkaufen? Ungeachtet dieser Sachlage muß man sich fragen, wo ist unsere sogenannte Notstandskommission und zu welchem Zwecke ist sie denn eingesetzt worden? Aber nicht nur für das liebe Vieh, sondern auch für die Leute sollte im Lande eine Vorsohle geschaffen werden. Ist man in den Kreisen der Notstandskommission denn nicht mehr auf dem Laufenden und denkt man sich dort nicht an die Zukunft?

(Eingefandt.) In Nr. 48 der „D. N.“ hat der Kritiker über das Gedicht im „D. N.“ Nr. 48 dessen Redaktion empfohlen, mit der Druckerschwärze in diesen teuren Zeiten haushälterisch zu sein. Ich sei dem wie es wolle. Wenigstens hat der Dichter zum 12. November doch eine gute und keine schlechte Absicht gehabt.

Einen ganz anderen Charakter zeigt aber das Gedicht in den „D. N.“ Nr. 48, „Trau, schau, wen“, vom Käsehändler, oder Nachfolger von Hans Sachs. Da bekommt man unwillkürlich den Eindruck, daß die Redaktion der „D. N.“ sogar Vorkurs an Druckerschwärze haben muß.

Was das Eingefandt von dem Käsehändler in den „D. N.“ Nr. 48 betrifft, wolle man doch den Käsehändler sein scharfsinniges Eingefandt nicht für äheln nehmen, da schon-mancher in seiner Verlegenheit zur Entstellung und Verdrehung von Tatsachen Anlaß nehmen möchte.

Sein sogenannter Nebenbuhler fällt sich daher durch das Eingefandt auch nicht betroffen, da er in keiner Weise nicht die geringsten Gewissensbisse hat und es ist für ihn umso beruhigender, weil sich der Käsehändler in seinem Eingefandt selbst gekennzeichnet, charakterisiert und gerichtet hat.

Der Nebenbuhler. Wertwürdig ist es schon bei uns, wie die gescheiterten Männer raten und täter über allerhand Dinge zu Heil und Nutzen unseres Landes. Will dann eine Frauensperson ein vernünftiges Wortlein zu dem Beratungskreis ihres „Ratscherrn“, sprechen, so wirft er sich selbstgenügsam in die Brust und sagt mit dem Finger darauf

Feuilleton.

Der Löwe von Flandern.

„Meine Herren, die Gefangenschaft unseres durchlauchtigsten Landesherren ist den Brüdern sehr schmerzlich gewesen. Es ist wahr, wir sind manchmal gegen sie aufgestanden, weil man unsere Vorrechte kränken wollte, und vielleicht habt Ihr gedacht, daß wir uns mit den Franzosen vereinigen würden; aber bedenkt, daß ein edelmütiges und freies Volk keine Fremden Gebieter dulden kann; auch haben wir seit dem verräterischen Anschlag Philipps des Schönen unser Heil und Gut mehrmals darangebracht, mancher Franzose hat die Uebelthat seines Fürsten mit dem Tode gebüßt und das Blut der Flandern ist zu Brüggel in Strömen geflossen. Bei diesem Stande der Dinge habe ich mich unterfangen, Ew. Edeln die Möglichkeit einer allgemeinen Befreiung vorzustellen; denn ich glaube, daß unser Volk stark erschüttert ist und so mit einem kräftigen Versuche abgeschüttelt werden kann. Ein glücklicher Zufall ist uns wunderbar zu statten gekommen: Der Vorsteher der Fleischer hat das Schloß Male zerstört und in-

folge dessen hat Herr de Mortenay alle Staenwaerts aus Brüggel verjagt; nun befinden sich meine Buntgenossen, mehr als fünftausend Mann stark, zu Damme. Siebenhundert Fleischer haben sich zu uns gestellt — und ich kann Ew. Edeln versichern, daß diese letzteren mit ihrem Vorsteher Breydel vor jetztmal so viel Franzosen nicht zu weichen brauchen, — es ist eine Löwenhölle. Wir besitzen nun ein Heer, das nicht zu verachten ist, und wir können auf der Stelle gegen die Franzosen in den Kampf ziehen, wenn uns durch Euch die nötige Hilfe aus den andern Städten zugesandt wird. Dies ist dasjenige, was ich Euch zu wissen tun mußte; es heißt nun Ew. Edeln, die nötigen Maßregeln zu nehmen, denn der Augenblick ist günstig; ich erwarte Eure Befehle, um mich, als ein getreuer Untertan, denselben gemäß zu verhalten.“

„Mich dünkt,“ antwortete Johann Vorlaut, „daß eine allzugroße Eile uns schädlich sein könnte. Obgleich die Brüggel aufgestanden und zum Streite bereit sind, ist es doch in andern Städten so weit noch nicht gebieter. Es wäre zu wünschen, daß wir die Mache noch etwas aufschöben, um besto mehr

Mittel sammeln zu können. Ihr könnt Euch überzeugt halten, daß das Heer der Franzosen durch eine große Zahl flämischer Bastarde und Lelaerts verstärkt werden wird. Wir müssen bedenken, daß wir die Freiheit des Vaterlandes in diesem Spiele wagen; denn, wenn wir im Kampfe unterliegen, wird es für immer verloren sein. — Dann können wir unsere Waffen nur an den Nagel hängen.“

Da der edle Vorlaut durch ganz Flandern als ein tüchtiger und weiser Krieger bekannt war, stimmten viele der anwesenden Ritter, unter ihnen auch Johann van Namen, seiner Rede bei. Der junge Guido trat jedoch vor und sprach mit Leidenschaft:

„Erwägt doch, meine Herren, daß jede dahin-schwindende Stunde eine Stunde des Lebens für meinen alten Vater und meine unglücklichen Blutsverwandten ist; bedenkt, welchen Schmerz mein durchlauchtigster Bruder Nobrecht erdulden muß. Wir haben ihn ohne Hilfe in den Händen seiner Feinde gelassen, wir haben in feiger Duldung unsere Schwerter verrotten und die Schande auf unsern Häuptern sich sammeln lassen. Wenn unsere gefangenen Brüder aus ihren Kerlern uns zurufen und fragen möchten: „Was habt Ihr mit Euren Schwertern angefangen und wte selb. Ihr den Pflichten

eines Ritters nachgekommen?“ Was könnten wir ihnen dann antworten? Nichts! Schamröte würde unsere Wangen färben und unser Haupt unter ihrem Vorwurfe sich beugen. Nein, ich will nicht länger warten, das Schwert ist gezogen und die Scheide soll es nicht mehr umfangen — als mit dem Wute der Feinde gerüdet! Ich hoffe, daß mein Neffe Wilhelm bei diesem Unternehmen mich durch seinen Beistand unterstützen wird.“

„Je eher, je lieber!“ rief Wilhelm von Jülich, wir haben schon zu lange die Leiden der Unfrigen mit Betrübnis angesehen. Es ziemt sich nicht, daß ein Mann sich so lange reizt, ohne sich zu rächen. Ich habe den Harnisch angezogen und ich werde ihn nun nicht wieder ausziehen, bis am Tage der Befreiung; — ich kämpfe mit meinem Neffen Guido und will von keiner Verzögerung mehr hören.“

„Aber, meine Herren,“ nahm Johann Vorlaut das Wort, „erlaubt mir, Euch zu bemerken, daß wir, um unsere Leute im geheimen zu versammeln, Zeit nötig haben, und daß die Hilfe Euch fehlen wird, wenn Ihr ohne uns zu Felde zieht.“ Herr van Namen hat bereits ähnliche Bedenken vor mir ausgesprochen.“

bedeutend und mit den Tagen rollend: „Das geht mich an, das ist keine Sache für die Weiber!“ — Ja, ja, diese Männer sehen z. B. nicht, daß die Straße durch den Triesner Wald gegen die Ritzberg-Triebsberg hinauf in einem armseligen Zustande steht. Die geistlichen Männer mögen selbst noch in gehobenem „geistlichen“ Zustande dort vorbeikommen — es soll auch etwa von dem einen oder anderen Manne ein Verdienstorden, den er vor seiner Frau verheimlichen muß, heimgetragen werden — wir arme Fabrikmädchen kommen aber bei dichtem Nebel oder bei Schnee- und Regenwetter fast nicht an den Berg. Wollen doch die in den Behörden sitzenden Männer dafür sorgen, daß die Straße ausgebessert und ausgetreten wird. Es geht Triesen und Berg an.

**Einige Fabrikmädchen.**  
(Nachschrift. Leider mit Recht kann man uns den Vorwurf machen, daß wir mit der Truderschwärze hier und da auch nicht häuslicherisch genug umgehen. — Eines wollen wir hier ein für allemal bemerken, das Blatt dient nicht als Fabrikmädchenblatt.)

Ausnahmsweise und entgegen der Redaktionsnotiz in Nr. 48 haben wir Vorstehendes aufgenommene. Nun aber muß mit solchen Sachen Schluss und gründlich Schluss gemacht werden. Das verlangt die Rücksicht auf den Leser und der noble Standpunkt. Wollen das unsere werthen Einsender aus dem Lande beobachten! D. N.)

### Aus der Nachbarschaft.

**Oberland. (Eingef.)** Der katholische Erziehungsverein will wie Sauerer wirken auf das katholische Volk, daß die Jugend in Familie und Schule nach den Grundfäden der Kirche Christi erzogen werde, und daß die Bedeutung solcher Erziehung und das Recht darauf im Bewusstsein erhalten bleibe; er will anspornen zum mannhaften Widerstand, wo immer dieser Erziehung Hindernisse bereitet werden; er will alle Hilfsmittel schaffen helfen, die notwendig und nützlich sind zur Erreichung dieser Zwecke. Wie wichtig und selbstverständlich, daß die katholische Lehrerschaft mit dem Aleris zu solcher Vereinigung sich zusammenfinden, aber auch wie dringend wünschenswert, daß die Katholiken, und zwar vor allem die katholischen Beamten und jene, die einflussreiche Stellungen bekleiden, sich den Vorgenannten anschließen. Während in den anderen Teilen unseres Kantons fast in jeder Gemeinde ein katholischer Erziehungsverein besteht, war es bei uns im Oberlande nur möglich, einen einzigen Verein für den Bezirk in seiner Gesamtheit zu erhalten mit Zugang der katholischen Elemente aus dem Bezirk Werdenberg. Der Erziehungsverein Sarngans-Werdenberg hat deshalb die Verpflichtung, den Versammlungsort zu wechseln, um der katholischen Bevölkerung des betreffenden Ortes die Teilnahme an der Versammlung zu ermöglichen. Am nächsten Sonntag kommt nun Ragaz an die Reihe (siehe Inserat). Bei der letzten Versammlung in Verschis nahen eine ansehnliche Zahl Besucher Männer teil. Bei der nächstsonntäglichen Versammlung werden nicht bloß die eingeschriebenen Mitglieder möglichst vollständig erwartet, sondern auch katholische Männer von Ragaz. Der verehrte Referent wird sicher Magnet genug sein.

**St. Gallen.** Der Verband städtischer Angestellter und Arbeiter hat den Vorschlag des Stadtrates auf Auszahlung der halben Gehaltsaufbesserung im Jahre 1916 abgelehnt und eine Resolution zuhanden des Gemeinderates angenommen, in der um Auszahlung der reglementarischen Aufbesserung ersucht wird.

Zur Zeit zählt St. Gallen ungefähr 140 Milchhändler, die täglich ihre Kunden bedienen.

Die Ortsbürgergemeinde der Stadt St. Gallen nahm einen Zwischenbericht über den Gang und die Förderung der Bauarbeiten am neuen Museum für Historie und Völkerkunde entgegen. Sie gewährte ferner einer Anzahl deutschen, österreichischen und einem französischen Geschichtsforscher die Aufnahme in das Bürgerrecht der Stadt St. Gallen.

**Erforschung einer Bärenhöhle.** In dem neuen Bericht des Konservators der naturhistorischen Sammlungen des St. Galler Museums pro 1914 werden zum erstenmal einige Angaben gemacht über den Beginn der Erforschung der höchsten

europäischen Bärenhöhle auf Alpeet, unterhalb der zwischen dem Amboss und Hochhaus und dem Kirchli-Häuser in der Hochalpen-Engerlücke-Sänstschentalkette, 1823 Meter über Meer sich hinziehenden grünen Rasenalmes. Die dem Volke längst bekannte, genau auf 1800 Meter Höhe gelegene schmale und wenig hohe, aber ziemlich lange, senkrecht in den Stamm einfallende Höhle, von deren Eingang man einen wunderbaren Blick auf das Rheintal, die Borarlberger Höhen, die Rhätikonkette und den Alvier genießt, gehört dem Besitzer der Alpeet, Herrn Viehhändler Göbde in Frümsern, der schon vor Jahren die Erlaubnis zur Erforschung der Höhle zugunsten des Museums erteilte. Die Ausgrabungen in der Höhle haben nicht nur zahlreiche Knochenüberreste des gemeinen Bären geliefert, sondern auch Belege für eine noch größere Bärenart, die dem Stamme der Höhlenbären angehört. Die maximale Höhenverteilungslinie dieser Bärenarten hat demnach jene des Wildbirschs um mehr als 300 Meter überschritten.

**Neukau.** In der Gemeinde Neukau ist seit einiger Zeit unter den Diphtheritis aufgetreten.  
**Wil.** Hier wird ein zweites Beughaus im Aktienvoranschlag von 85,000 Fr. erstellt.  
**Kaltbrunn.** Die Schulgenossenversammlung wählte an Stelle des nach Miltärschritt berufenen Lehrers Josef Bischof einstimmig Karl Braun, von Bronschhofen, als Lehrer an die Unter-Miltelschule.

### Schweizerisches.

**Vollzug der Militärstrafen.** Vor nicht langer Zeit hat das eidgenössische Militärdepartement eine Kommission zum Studium eines neuen Verfahrens für den Vollzug von Militärstrafen bestellt. Diese Kommission beauftragt nun dem Bundesrat, es sollen Unteroffiziere und Soldaten, die wegen Dienst- oder sonstiger Vergehen, zu Gefängnis verurteilt sind, die Strafe auf Verzicht des Gerichtes in den Sträflingskolonien von Wiggwil oder Orbe verbüßen dürfen. Die Verurteilten werden ihre Uniform behalten und nur jeden zweiten Tag die gewöhnliche Sträflingsarbeit verrichten müssen. Die übrige Zeit wird durch militärische Arbeiten ausgefüllt sein, welche unter der Leitung eines Offiziers und einer Anzahl Unteroffiziere ausgeführt werden, die das Militärdepartement bezeichnen wird. Sie werden bestehen in Übungen ohne Waffen, wie Einzelausbildung, Turnen, Marschieren, abwechselnd mit innerem Dienst und Theorie. Die Militärschüler werden von den übrigen Definitiven streng getrennt sein, nicht nur bei den Mahlzeiten, sondern auch bei der gewöhnlichen Instandhaltung. Sie werden auch ein besonderes Krankenzimmer haben. Der Bund wird den Sträflingen eine Tagesentschädigung von Fr. 1.70 für jeden Militärschüler zahlen.

**Die zurückgehaltenen Postsendungen.** Die Generaldirektion der Nationalbank teilt den Banken und Bankiers mit, daß sie Formulare zu ihrer Verfügung stellt, um bei den französischen Militärbehörden das Gesuch zu stellen, entweder die von denselben augenblicklich zurückgehaltenen chargierten Brief- und Wertsendungen an den Adressaten weiter zu befördern oder aber an den Absender zurückgehen zu lassen.

**Die neuen Evaluierungen.** Von den etwa 20,000 französischen Evaluierungen, die im Laufe des Monats Dezember ihre Heimreise durch die Schweiz antreten können, werden 10,000 durch das Heimschließungskomitee Schaffhausen mit Kleidern und Wäsche versehen, während für die übrigen 10,000 das Komitee Zürich sorgen wird.

**Passwesen.** Der Bundesrat hat folgende Verordnungen erlassen: 1. Vom 10. Dezember 1915 an soll bis auf weiteres bei der Ausstellung von Pässen durch die Kantone ausschließlich das vom Schweizerischen Justiz- und Polizeidepartement gleichzeitig in deutscher, französischer und italienischer Sprache aufgestellte einheitliche Passformular verwendet werden. 2. In jedem Kanton soll nur eine vom Kanton zu bezeichnende Stelle für die Pässe ausfertigen. 3. Das einheitliche Passformular wird vom Schweizerischen Justiz- und Polizeidepartement den Kantonen zum Selbstkostenpreis geliefert.

„Ich kann wirklich in weniger als vierzehn Tagen meine Balle nicht unter die Waffen bringen,“ sprach Herr van Nensse, „und ich würde den Herren Guido und Wilhelm raten, sich der Meinung des edlen Vorlants zu fügen. Jedenfalls ist es möglich, die deutschen Reiter so bald hierher zu bringen, was dünkt Euch, Meister Deconind?“

„Wenn die Worte eines geringen Untertanen vor den Herren seines Landes etwas gelten möchten, würde ich Ihnen auch raten, zur Vorsicht sich zu neigen, obgleich es gegen meinen Entwurf ist. Wir würden in diesem Falle unsere übrigen Brüder auch noch aus Brügge locken und so unser Heer vermehren; inzwischen würden diese Herren ihre Balle versammeln können und bereit halten, bis Herr von Süllich mit seinen deutschen Reitern zu uns kommt.“

Der schwarze Ritter gab mehrmals seine Unzufriedenheit durch Schütteln seines Hauptes zu erkennen; er hatte nämlich große Versuchung zu sprechen, doch er hielt sich jedesmal zurück. Endlich mußten Guido und Wilhelm sich dem Willen der andern Herren fügen, denn diese waren insgesamt gegen den Vorschlag der beiden Brüder. Es wurde dann näher bestimmt, daß Deconind sein Volk zu Damme und zu Ardenburg lagern sollte; Wilhelm von Süllich sollte nach Deutschland, um seine Reiter zu holen, der junge Guido die Söldner des Grafen, seines Bruders, aus Namen herbeiführen; Herr van Nensse nach Seeland und die übrigen jeder nach seiner Herrschaft, um alles zum allgemeinen Aufstand vorzubereiten.

In dem Augenblicke, als sie einander die Hände drückten, um sich zu trennen, hielt der schwarze Ritter sie durch einen Wink zurück und sprach: „Meine Herren.“

Seine Stimme erregte allgemeines Erstaunen unter den Ritzern, sie sahen einander mit einem kühnen Blick an, um ihre eigene Vermutung in den Mienen der anderen bestätigt zu finden. Aber der junge Guido stürzte vor und rief: „O, glückliche Stunde! Mein Bruder, mein lieber Bruder, deine Stimme bringt mir bis in den Grund meines Herzens!“

Mit ungestümem Gewalt riß er den Helm vom Haupte des schwarzen Ritters und umarmte ihn mit wärmender Liebe. „Der Löwe, unser Graf!“ war der allgemeine Ausruf. „Mein unglücklicher Bruder!“ fuhr Guido fort, „Du hast soviel gelitten, ich habe Deine Gefangen-

**Das Militärgericht der ersten Division** verurteilte einen gewissen Whiat, englischer Nationalität, wegen Nachrichtenendienst auf schweizerischem Staatsgebiete, zugunsten einer ausländischen Macht, zu drei Monaten Gefängnis, 1500 Franken Buße und zu fünf Jahren Landesverweisung. Ferner den Neuenburger Grisel zu drei Monaten Gefängnis, 5 Jahren Verlust der bürgerlichen Rechte und Ehren und zu 1500 Fr. Buße.

**Sperre an der deutsch-schweizerischen Grenze.** Die Sperre an der deutschen Grenze wird diesmal mit einer ungewohnten Strenge gehandhabt. Auch wer im Besitze von Ausweisen für eine äußerst dringliche Reise nach Deutschland — und sogar deutscher Staatsbürger ist, wird, wenn er auch erklärt, sich allen militärischen Maßnahmen unterziehen zu wollen, nicht durchgelassen. Reisende, die am Donnerstag mittag aus St. Gallen und Zürich nach Deutschland zurückkehren wollten, wurden in Friedrichshafen von der deutschen Behörde trotz ihren Ausweisen zurückgewiesen. Es ist heute also unmöglich, in Friedrichshafen, Konstanz oder Lindau deutschen Boden zu betreten.

**Nationale Frauenspende.** Die Einzahlungen auf die nationale Frauenspende aus der Schweiz und dem Auslande haben am 20. November Fr. 800,000 überschritten. Davon entfallen auf das Auslande circa 6000 Franken, das übrige verteilt sich folgendermaßen auf die Kantone: Argau 49,000 Fr., Baselstadt 44,000, Baselland 900, Bern 144,000, Freiburg 10,000, St. Gallen 74,000, Glarus 15,000, Graubünden 16,000, Luzern 5000, Neuchâtel 10,000, Schaffhausen 18,000, Solothurn 14,000, Tessin 3,000, Thurgau 28,000, Nidwalden 3000, Obwalden 5000, Zug 6000, Zürich 336,000 Franken.

Die Sammlung ist noch nirgends abgeschlossen. Genf sammelt anfangs Dezember; in Appenzell, Tessin, einigen bernischen Amtsbereichen wurde erst jetzt mit der Sammlung begonnen. Von Uri, wo Frau Dr. Ernst Bahn und Fel. Gamma die Organisationsarbeit in die Hand nehmen, meldet man erfreuliche Resultate. Im Wallis wird erst jetzt organisiert und es besteht somit keine Möglichkeit, die Sammlung am 25. November abzuschließen, wie anfangs geplant war. Für die Einzahlungen aus dem Auslande wird man soviel wie bis anfangs 1916 Frist gewähren müssen.

**Schwierigkeiten für die Stickererei?** Depeschen aus England an St. Galler Importhäuser lassen darauf schließen, daß England die Ausfuhr von Stoffen und Garnen nach der Schweiz unterbietet hat. Eine amtliche Mitteilung darüber steht noch aus.

**Unsere Krankenhäuser und ihre Betriebsausfälle.** Im Jahre 1914 hatten die kantonalen, die Bezirks- und Gemeindefrankenhäuser ohne Ausnahme in ihrem Betrieb einen Ueberschuß der Ausgaben über die Einnahmen zu verzeichnen, und zwar in runden Zahlen: Kantonsspital Fr. 109,000, Entbindungsanstalt 22,000 Franken, Heilanstalt Kirminzberg 42,100 Fr., Asyl Wil 63,600 Fr., Wallenstein 30,600 Fr., Uznach 17,500 Fr., Grabs 18,100 Fr., Wattwil 5100 Fr., Flawil 1900 Franken, Mättigen 5000 Fr., Rorschach 13,500 Franken, Senn 2000 Fr. und Sanatorium Wallenstadtberg 22,200 Fr. Die genannte Summe aller 13 Anstalten beträgt Fr. 352,904.27. Da ihr Fondsvermögen rund Fr. 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Millionen beträgt, so wäre, damit Staat und Gemeinde keine Beiträge mehr leisten müßten — bei einer Verzinsung von nur 4 Prozent — ein Fondsvermögen mindestens vom dreifachen Betrage, d. h. rund 9 Millionen Fr. nötig.

**Zugern.** Eine aus Handwerker- und Gewerbetreibenden, sowie aus kaufmännischen und Lehrereisen zusammengesezte Versammlung diskutierte das Thema „Berufswahl“ und begnügte in einer Resolution alle Schritte, die getan werden, um die schulentlassene Jugend zu tüchtiger Berufslehre heranzuziehen. Die Jungmannschaft soll mehr der gewerblichen Tätigkeit und dem Handwerk zugeführt werden. Die Behörden sollen zur Schaffung von Berufsberatung und Lehrlingsvermittlung besorgt sein und die Berufsverbände um ihre Vermittlung angehen.

„Ich kann wirklich in weniger als vierzehn Tagen meine Balle nicht unter die Waffen bringen,“ sprach Herr van Nensse, „und ich würde den Herren Guido und Wilhelm raten, sich der Meinung des edlen Vorlants zu fügen. Jedenfalls ist es möglich, die deutschen Reiter so bald hierher zu bringen, was dünkt Euch, Meister Deconind?“

„Wenn die Worte eines geringen Untertanen vor den Herren seines Landes etwas gelten möchten, würde ich Ihnen auch raten, zur Vorsicht sich zu neigen, obgleich es gegen meinen Entwurf ist. Wir würden in diesem Falle unsere übrigen Brüder auch noch aus Brügge locken und so unser Heer vermehren; inzwischen würden diese Herren ihre Balle versammeln können und bereit halten, bis Herr von Süllich mit seinen deutschen Reitern zu uns kommt.“

Der schwarze Ritter gab mehrmals seine Unzufriedenheit durch Schütteln seines Hauptes zu erkennen; er hatte nämlich große Versuchung zu sprechen, doch er hielt sich jedesmal zurück. Endlich mußten Guido und Wilhelm sich dem Willen der andern Herren fügen, denn diese waren insgesamt gegen den Vorschlag der beiden Brüder. Es wurde dann näher bestimmt, daß Deconind sein Volk zu Damme und zu Ardenburg lagern sollte; Wilhelm von Süllich sollte nach Deutschland, um seine Reiter zu holen, der junge Guido die Söldner des Grafen, seines Bruders, aus Namen herbeiführen; Herr van Nensse nach Seeland und die übrigen jeder nach seiner Herrschaft, um alles zum allgemeinen Aufstand vorzubereiten.

In dem Augenblicke, als sie einander die Hände drückten, um sich zu trennen, hielt der schwarze Ritter sie durch einen Wink zurück und sprach: „Meine Herren.“

Seine Stimme erregte allgemeines Erstaunen unter den Ritzern, sie sahen einander mit einem kühnen Blick an, um ihre eigene Vermutung in den Mienen der anderen bestätigt zu finden. Aber der junge Guido stürzte vor und rief: „O, glückliche Stunde! Mein Bruder, mein lieber Bruder, deine Stimme bringt mir bis in den Grund meines Herzens!“

Mit ungestümem Gewalt riß er den Helm vom Haupte des schwarzen Ritters und umarmte ihn mit wärmender Liebe. „Der Löwe, unser Graf!“ war der allgemeine Ausruf. „Mein unglücklicher Bruder!“ fuhr Guido fort, „Du hast soviel gelitten, ich habe Deine Gefangen-

**Nidwalden.** Im Lode vereint. In der gleichen Woche holte sich in Gergiswil der Tod die beiden Ehegatten Suez, die über ein halbes Jahrhundert miteinander Freuden und Leiden teilten. Er war 88 und sie 80 Jahre alt.

### Ausland

**Deutschland.** Ein Mann mit 126 Praranten. Der vierzig Jahre alte Geschäftsreisende Friedrich Rosenkranz spielte in Berlin und Worort und vielen Städten des Reiches den biedereren Fabrikbesitzer, der eine passende Lebensgefährtin suchte. Seit Mai dieses Jahres fand er 126 Witwen und Mädchen, die bereit waren, dem Fabrikbesitzer Friedrich Langenberg, Forstel, Hugo Weidner oder wie er sich sonst noch nannte, nicht nur ihre Hand zu reichen, sondern auch mit 1000 oder 2000 Mark aus der Verlegenheit zu helfen. Sie glaubten das um so eher tun zu können, als er ihnen hohen Gewinn versprach, weil er es verstand, aus dem Pfennig einen Taler zu machen. Für seine eigene Tasche stimmte das ja auch. Die vertrauensvollen Bräute aber bekamen den Pfennig nicht wieder zu sehen. Nunmehr wurde der Schwindler in Berlin verhaftet.

**Deutschland.** Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion sah folgende Beschlüsse: Unter Umgehung und Ausschaltung der Fraktion geht Liebknecht durch Einbringung „kurzer Anfragen“ fortgesetzt seinen eigenen Weg, obwohl gerade diesmal weder zeitliche noch sonstige Hindernisse vorliegen, die von ihm selbst mit aufgestellten Fraktionsbeschlüssen nicht zu respektieren. Die Reichstagsfraktion weist diese fortgesetzten Provokationen durch Liebknecht schärfstens zurück und lehnt jegliche Verantwortung ab.

**Oesterreich.** Der Kaiser hat dem Minister des Innern, Baron Heinold, dem Handelsminister, v. Schuster, und dem Finanzminister, Baron Engel die erbetene Entlassung vom Amte gewährt.

**Oesterreich.** Kaiser Wilhelm ist zu einem Besuch bei Kaiser Franz Josef in Wien eingetroffen. Er wurde am Bahnhof vom Erzherzog Thronfolger Karl Franz Josef, Erzherzog Franz Salvator und Erzherzog Karl Stefan empfangen. Der Kaiser fuhr unter enthusiastischen Kundgebungen des herbeigeströmten Publikums nach dem Schönbrunner Schloß, woselbst er als Gast des Kaisers von Oesterreich abstieg. Die Begegnung der beiden Kaiser, die einander seit Ausbruch des Weltkrieges nicht gesehen hatten, trug einen überaus herzlichen Charakter. Nach der Ankunft fand ein Frühstück statt, an dem außer den beiden Kaisern nur der Erzherzog Thronfolger teilnahmen. Die Stadt Wien war reich beflaggt.

Zu Wien liegen Gerüchte um von einer Neubildung des Kabinetts. In unterrichteten Kreisen wird angenommen, daß in der Leitung einzelner Ressorts Veränderungen unumittelbar bevorstehen.

**Frankreich.** Die Kammer nahm den Gesetzentwurf an, der den Kriegsminister ermächtigt, den Jahrgang 1917 unter die Fahnen zu rufen. Im Verlaufe der Diskussion des Gesetzentwurfs sagte General Gallieni: Im vollen Einverständnis mit General Joffre verlange ich die Einberufung der Jahressklasse 1917. Es handelt sich um eine einfache Klugheitsmaßregel, der man beipflichten muß. Diese Einberufung will nicht sagen, daß die Klasse 1917 unverzüglich an die Front geschickt wird, aber es ist nötig, daß sie lange instruiert wird, um für alle Eventualitäten bereit zu sein. Sie soll sobald wie möglich zur Disposition des Kriegsministers gestellt werden, auf daß sie im Frühjahr 1916 bereit ist, auf den Zeitpunkt, wo im Einverständnis mit unsern Verbündeten unsere Verstärkungen und unsere Bewaffnung uns erlauben werden, die entscheidende Anstrengung vorzunehmen. Alle Maßnahmen sind getroffen, die Gesundheit dieser jungen Leute zu schonen. — In Beantwortung einer Kritik sagte der Minister unter dem einstimmigen Beifall der Kammer, daß er weder Eltern noch Freunde, überhaupt niemand kenne; er ferne nur seine Pflicht.

Die im Auslande gezeichneten fünfprozentigen Noten können an der Pariser Börse ohne jede Einschränkung in den Handel gebracht werden.

tausend Mann; bedenkt nun, ob es nicht ratsam sein dürfte, die Befreiung vor diesem Zeitpunkte zu bewirken; später wird dieses unmöglich. Ich befehle Euch nichts, denn morgen muß ich in meine Gefangenschaft zurückkehren.“

Die Ritter nickten, daß diese Worte begründet waren und kamen überein, mit möglichster Eile zu verfahren. Dieses veränderte ihren Plan insofern, daß sie nicht länger warten und schleunigst mit ihren Scharen zu Deconind, als der nächste Blutsverwandte Nobredts, zum Oberbefehlshaber des Heeres ernannt, da Wilhelm von Süllich diese Würde, in Rücksicht auf seinen Priesterstand, nicht annehmen wollte. Johann van Namen konnte den Flammäbern nicht persönlich beistehen, denn bei der bevorstehenden Bewegung hatte er genug zu thun, seine Grafschaft sich zu erhalten; aber er wollte ihnen doch eine starke Abteilung Reiter zusenden. Kurz hierauf reisten die Herren, jeder nach seiner Herrschaft ab. Nobrecht blieb allein mit seinen Brüdern, seinem Neffen Wilhelm und Deconind.

„O Guido!“ sprach Nobrecht tief bewegt, „Wilhelm! Ich bringe Euch eine Nachricht, so schrecklich, daß meine Zunge sie nicht zu wiederholen wagt, daß der Gedanke daran mir schon die Augen mit